

Die grüne Seite Die grüne Seite

Kolumne 03/23

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

in einem Lenné-Park auf einer Bank sitzend hat uns Gaby Thöne ihre wunderbaren Gedankengänge wieder vermittelt. Ein großes Dankeschön. Lenné, der viele schöne Parks in Mecklenburg geschaffen hat, würde es freuen. Christa Hasselhorst hat in ihren Gartenbüchern trefflich darüber berichtet.

Ich selbst habe in meiner Jugend in Waren/Müritz eine schöne Zeit bei meinen Großeltern erlebt, umgeben von Lenné-Gärten, allerdings habe ich damals von Lenné noch nichts gewusst.

Meine Empfehlung: Suchen auch Sie sich eine Lenné-Bank und gehen den schönen Gedankengängen von Gaby Thöne nach.

Mit herzlichen, grünen Grüßen

Ihr Hans-Jürgen Pluta, Vorsitzender

Parkbank

„Der Sonnenblick betrüget mit mildem falschem Schein“, warnte bereits Goethe, den März durchschauend. Doch zu spät. Ich ziehe den Mantelkragen hoch und erklimme schnellen Schrittes die kleine Anhöhe, durchschreite den offenen Bogen einer gusseisernen Laube und nehme Platz auf der von steinernen Löwenfüßen getragenen alten Bank. Zu dieser Jahreszeit macht mir keiner den Sitz streitig, denke ich.



Gärtner widmen sich mit Äxten und Sägen den Überresten der letzten Stürme, ein Hahn kräht von Ferne. Wildtauben gurren in den Ästen schlaftrunkener Baumriesen. Ich zitiere leise ein Gedicht, das mir gerade in den Sinn kommt: „Komm in den totgesagten Park und schau: Der Schimmer ferner lächelnder Gestade - Der reinen Wolken unverhofftes Blau - Erhellte die Weiher und die bunten Pfade.“ Dabei verliert sich bereits mein Blick in die von Lenné dereinst entworfene, jetzt noch winterbleiche Parklandschaft, in der hier und da Schneeglöckchen zartweiße Bänder hineinhauchen.

„Schön, dass Sie das gerade fühlen, Madame! Ist es gestattet?“ Bevor ich antworten kann, setzt sich der hochgewachsene, charismatische Herr mit Monokel, gekleidet wie ein Dandy, neben mich.

„Stefan George?“ presse ich leise heraus. Er sieht mich streng an. „Was dagegen, Gnädigste?“ „Nein, nein, nicht im Geringsten... Aber Sie müssten doch in diesem Jahr Ihren 155. Geburtstag haben und das kann nicht sein!“, entfährt es mir, um Fassung ringend. „Ha, weil nicht sein kann, was nicht sein darf? Was will denn ein Lyriker mehr, als dass seine Worte unvergessen sind. Zeit und Leben, sowieso alles Illusion!“ „Aber... die Natur, das Wachsen, der Frühling, der...“ George tippt mir mit seinem Monokel auf die Stirn:

„Illusion, sage ich! Ersetzen Sie sie die eine durch eine andere. Sie wissen doch – und erlauben Sie

mir meine eigene Rechtschreibung: Mein garten bedarf nicht luft und nicht wärme - Der garten den ich mir selber erbaut - Und seiner vögel leblose schwärme - Haben noch nie einen frühling geschaut.“



„Das ist aber sehr traurig“, erwidere ich. Georges Antwort versinkt in einem lauten, vielstimmigen Trompeten hoch über uns. Es sind die Boten des Glücks, die Kraniche, die zurückkehren aus ihren warmen Winterquartieren. Eine Feder fliegt kreisend auf meine Bank. Der Platz neben mir ist leer. Ich schaue in den inzwischen graublauen Himmel. Ist es ein Gruß meines Banknachbarn oder gar einer der „Himmelsfrau“? Soweit ich mich aber erinnere sind es in der indigenen Überlieferung nicht Kraniche, sondern Gänse, die jene Himmelsfrau mit ihren Flügeln auffingen, als diese auf einer Säule aus Licht durch ein Loch in der Himmelswelt hinabfiel in das dunkle Wasser der Erde. Auf einem Schildkrötenpanzer tanzend bereitete sie von dort mit dem Schlamm des Ozeans den Boden unserer Erde und verstreute darauf die Samen vom Baum des Lebens. So jedenfalls beginnt die amerikanische Botanikerin Robin Wall Kimmerer ihr Buch „Geflochtenes Süßgras“.

Wieder einmal frage ich mich, was denn schöner ist: die lenkende Hand des Menschen, die so einen herrlichen Park schafft. Oder ist es die freie, ungezügelter Natur, die mich in den Bann zieht.



Jane Goodall, die bekannte Primatenforscherin resümierte einmal, dass es gerade Kimmerers Bilder von riesigen Zedern und wilden Erdbeeren, ein Wald im Regen und eben eine Wiese aus duftendem Süßgras sei, was Schönheit einfange. Mich spricht am meisten die Begebenheit an, in der die Wissenschaftlerin Kimmerer den Vortrag einer Navajo-Frau, die nie einen Botanik-Kurs in ihrem Leben besucht hatte, demütig lauschte: „Sie sprach stundenlang, und ich hing an ihren Lippen... Name für Name zählte sie die Pflanzen aus ihrem Tal auf. Wo jede stand, wann sie blühte, neben wem sie gerne lebte...Sie sprach von der Schönheit.“

Die Sonne verlässt allmählich den Park. Es wird kalt, ich stehe auf. „Vergessen Sie den Verrückten von eben. Darf ich Sie noch ein wenig bis zum Schloss geleiten?“ Ein Herr mit altmodischem Gehrock, Spazierstock, Vollbart und großem

schwarzen Hut steht vor mir. „Zille!“ entfährt es mir. „Ne! Du weißt doch, min Deern: Lat di nich verblüffen, is't elwte Gebot!“ ... Endlich fällt bei mir der Groschen. Das mecklenburgische Gegengewicht zum distinguierten George: Es ist der das Niederdeutsch hoffähig gemachte Dichter Fritz Reuter. „Verzeihen Sie, verehrter Herr Reuter, wie konnte ich Sie nur nicht gleich erkennen. Sie sind Ihrem Denkmal in Stavenhagen aber auch wie aus dem Gesicht geschnitten!“ Und setze ob meiner verunglückten Bemerkung noch nach: „Aber Sie hatten es doch selbst mal gesagt: Wat weit de Bur von Gurkensalat!“ Reuter schüttelt sich vor Lachen. Arm in Arm gehen wir wortlos und vertraut durch den im abnehmenden Licht immer geheimnisvolleren Park, über kleine weiße Holzstege und wandeln entlang der wundersamen vierreihigen uralten Lindenallee. An der schweren Eingangstür von Schloss Kittendorf lüftet mein Begleiter kurz den Hut und entschwindet.

Die Milch zieht Wölkchen in meinem heißen Tee. Ich blicke durch das Erkerfenster hinüber zur Laube auf der Anhöhe, wo auf jener Bank tatsächlich noch ein Pärchen sitzt. Was sie wohl sehen mögen? Liebe friert nicht so schnell... „... und es scheint mir wenn plötzlich ein zitronengelber schmetterling durch die kahlen farblosen gefilde fliegt wie ein jäher entschluss mitten in unbestimmten wünschen und drängen“, flüstert George mir ins Ohr. „Olen Blubberkopp: s-c-h-m-e-t-t-e-r-l-i-n-g... Dat is'n Buttervage!“ raunt es aus der anderen Ecke...

„Schluss jetzt!“ Ich haue auf den Tisch, dass die Tasse leicht hüpf und nehme einen großen Schluck. Es wird Zeit, dass es Frühling wird denke ich, während einige Schneeflocken um das Schloss wehen. Das Pärchen sitzt immer noch auf der Bank.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen wunderbaren März in Mecklenburg-Vorpommern

oder wo auch immer Sie sein mögen, um den Frühling zu begrüßen.

Herzlichst

Ihre

Gabriele Thöne.

Parkbänke können ganz unterschiedlich sein: auf der Potsdamer Freundschaftsinsel leuchten sie ganz in weiß (S. 2 oben). Im Beelitzer Landesgartenschau-park sind sie Spargelstangen nachempfunden (S. 2 unten). Und rustikal laden sie im Museumsdorf Baruther Glashütte zum Verweilen im Vorgarten ein (S. 3).

Fotos: Löffler

